Die Nestbenutzerin

Die Kunsthalle Tübingen zeigt das Gesamtwerk der Österreicherin Birgit Jürgenssen

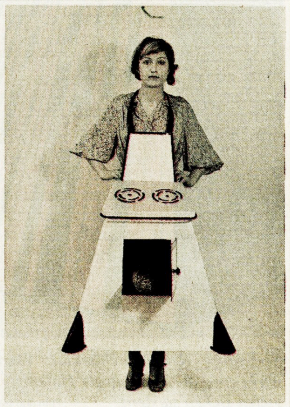
Feministische Kunst erreicht die Herzen manchmal nicht, wenn sie das politische Wollen über die Form stellt, also zu viel Politik und zu wenig Kunst ist. Nicht so bei der österreichischen Künstlerin Birgit Jürgenssen: Kaum lässt sich eine formbewusstere Wanderin zwischen den Welten als Jürgenssen denken, die ihren Ideen immer sinnlich ansprechende Gestalt im adäquaten Medium gab, in Zeichnungen und Skulpturen, in experimentellen Objekten, Videos und vor allem Fotografien, durchgängig also in Form von Kunst, nie als bloßer Agit-Prop.

Unter dem Titel „Ich bin" zeigt die Kunsthalle Tübingen nun mit rund zweihundert Werken die erste deutsche Retrospektive der 2003 mit nur 54 Jahren verstorbenen Künstlerin, die tatsächlich alle Phasen ihres Werks umfasst. Peter Weibel, einst selbst Künstler, sah in Jürgenssen zu Recht das Missing Link zwischen zwei Vorzeige-Avantgardistinnen der siebziger Jahre, Valie Export und Maria Lassnig. Mit dem bittersüßen Objekt „Hausfrauen-Küchenschürze", dem massiven Ballast eines vor den Bauch gehängten Herdes, in dessen Röhre zusätzlich ein Braten, vulgo Kind, geschoben wurde, schuf Jürgenssen 1975 eine Ikone der kritischen Kunst der siebziger Jahre. Im Gegensatz zu vielen anderen begnügt sie sich nicht mit einer Anklage überkommener Rollenmodelle, denn auf Fotografien mit dieser umgehängten Lebensbürde zeigt sie sich einmal frontal selbstbewusst mit durchgedrücktem Rückgrat, gleich daneben aber auch im Profil in der Tradition von Verbrecherkarteifotos, wodurch sie sich bewusst als Opfer und Täter zugleich offenbart. Wie stets in ihrem Werk ist sie nicht bereit, für eine eindeutige politische Aussage die Vielschichtigkeit menschlicher Charaktere zurechtzustutzen. Wenn sie sich etwa in „Nest" von 1979 mit einem ihr Geschlecht betonenden Vogelnest zwischen den Beinen fotografiert, hat sie durchaus „die Eier", zwei solche in die Brutstätte zu legen. Sich auf die oft genug unangenehme Spurensuche nach dem Fremden im Eigenen zu machen, diese aus den Überformungen herauszuschälen, ist Markenzeichen einer Künstlerin, die ansonsten ihren Stil an die jeweilige Fragestellung anpasst.

Wie auch ihre Kollegin Maria Lassnig konnte Jürgenssen lange nicht von der Kunst allein leben, sondern musste Lehraufträge annehmen. Dass Arnulf Rainer sie mit der Gründung einer eigenen Klasse für Fotografie an der Kunsthochschule beauftragte, ein Lehrgang, der zuvor nicht existierte, spricht für das bedingungslose Vertrauen, das dieser in sie hatte. Was Rainer in seinen Gesichtsübermalungen leistete, vermag Jürgenssen in ihren überwiegend auf Körper und Gesicht fokussierenden Fotografien zu vermitteln: Ein scharfer Blick in oft bewusst unscharf weichgezeichnete Gesichtslandschaften, die durch Fetische, Masken oder animalische Teile wie einen Fuchspelz über den Augen in „Selbst mit Fellchen" von 1974 als herkömmliches Bild eines Individuums unbrauchbar gemacht werden, in ihrer zwitterhaften Existenz aber umso stärker hervortreten.

Jürgenssens fotografisches Selbstbild mit fuchsartig gespitzten Lippen, bei der die obere Gesichtshälfte und damit vor allem die Augen unheimlicherweise vom Fell eines toten Fuchses überdeckt werden, ist ein sprechendes Beispiel für ihre Bildforschungen in Sachen „Frau in der Gesellschaft". Immer knüpfte sie in ihren Bildern wie in ihrer Lehre an kunsthistorische Traditionen wie den Surrealismus an, die erste Kunstrichtung der Geschichte, die von Künstlerinnen in größerer Zahl geprägt wurde. Erkennbar ist der nervenkitzelnde Reiz der Haptik eines Tierfells auf dem eigenen Gesicht von Meret Oppenheim entlehnt, bei deren „Pelztasse" manche Betrachter Herpes bei der Vorstellung bekommen, die Lippen an ein pelzüberzogenes Trinkgefäß zu setzen – und so sendet Jürgenssen ohne Scheu dieser Großmeisterin des Surrealismus einen gewidmeten Abzug ihres „Selbst mit Fellchen". Ebensosehr ist das Foto eine selbstbewusste Umformulierung netter Renaissance-Frauenporträts mit Pelzchen wie auch der Metamorphosen des Ovid, die reihenweise Frauen in die Natur verwandeln, aus der sie angeblich stammen. Metamorphosen des Selbst spielen in vielen ihrer Arbeiten eine Rolle, immer aber bestimmt die Künstlerin, was sich wie weit verwandelt. Selbst die scheinbar in Marmor gemeißelten antiken und christlichen Bildbestände aus ihrem optischen Tresor ergänzt sie um wichtige Facetten: Unter dem ironietriefenden Titel „Auch das ewig Rätselhafte kann seinen Reiz verlieren" von 1974 harrt eine geflügelte Sphinx ihrer nächsten Opfer. Genervt von der uralten Gleichsetzung „Der Tod und das Mädchen" zeichnet sie dem Leib der Sphinx einen Totenschädel ein, so dass das todbringende Wesen zur Abwechslung auch männlich sein könnte. Genauso wird der Märtyrer Sebastian von ihr 1983 in eine „Hl. Sebastine" verwandelt, die von Pfeilen mit darangehefteten Idealbildern durchbohrt wird, als hätte sie das Martyrium durch den unausgesetzten Selfie-Selbstperfektionierungs-Hagel unserer Tage um Jahrzehnte vorausgenommen.

Statt allerdings als feministische Künstlerin allzu schnell einsortiert zu werden, bevorzugte Jürgenssen den Begriff „femischistisch" als für sie charakteristische Anreicherung ihrer Kunst mit Fetischelementen wie Tierfellen oder Schädeln, da es ihr stets um die Affizierung aller Sinne ging. Wie treffend für Birgit Jürgenssen daher der Ausstellungstitel „Ich bin" gewählt ist, zeigt sich auf dem gleichnamigen Werk in der Schau: Auf eine Schultafel sind in Kreideweiß die beiden buchstäblich existenziellen Worte gesetzt, die fast zwangsläufig an Descartes' „Ich denke, also bin ich" denken lassen. Nur dass es bei der Künstlerin eben nicht nur um den Kopf, vielmehr die gesamte physische Präsenz geht, die durch den proustschen Kreidegeruch der Kindheit ebenso im Bild ist wie eines Tages das unvermeidliche Gelöschtwerden dieses „Ichs" durch den Schwamm, der neben der Schultafel hängt. Sinnliche Kunst also, ohne je ein Jota an Tiefe einzubüßen. STEFAN TRINKS



Wie Valie Exports „Tapp- und Tastkino", aber der Braten in der Röhre bleibt unangetastet: Jürgenssens „Hausfrauen-Küchenschürze" Foto Galerie Winter / VG Bild-Kunst, Bonn 2019

Birgit Jürgenssen. Ich bin. Kunsthalle Tübingen; bis zum 17. Februar. Der Katalog kostet 29,90 Euro.

In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Feuilleton - 16. Jänner 2019 - Nr. 13), S. 11

BREITE GASSE 17
1070 VIENNA, AUSTRIA

T. +43 (1) 524 09 76 / F.-9
OFFICE@GALERIEWINTER.AT
WWW.GALERIEWINTER.AT